

QUESTA CASA FA
SCHIFO-DISSE SHATZY.
SI' DISSE GOULD E' UNACASA
CHE FA SCHIFO CREDIMI. TECNI
CAMENTE PARLANDO, GOULDERA
UN GENIO. A STABILIRLO.
ERA STATA UNA COTTI'S
SIONE DI

CINQUE PRO
FESSORI CHE

ALESSANDRO BARICCO

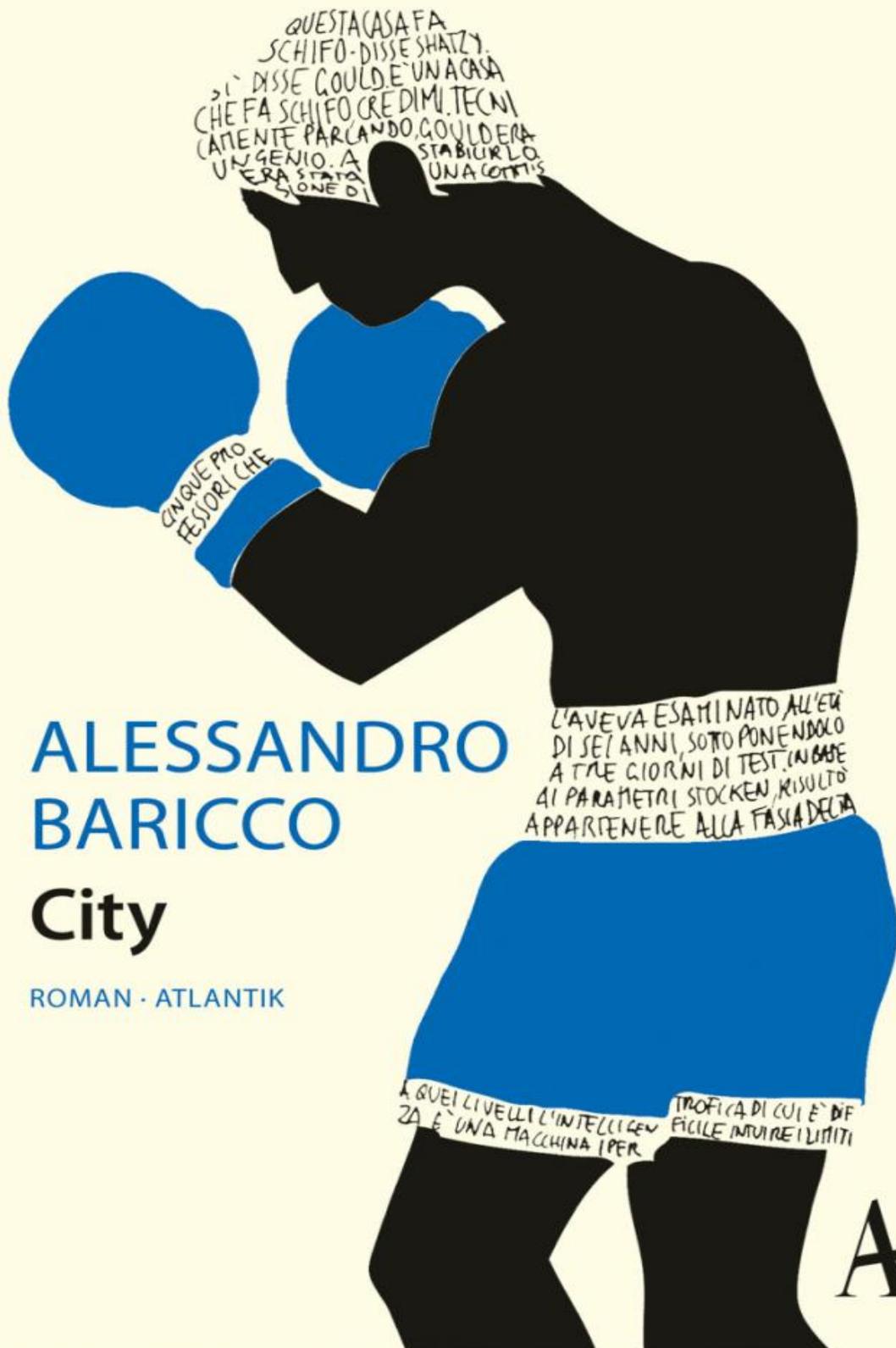
City

ROMAN · ATLANTIK

L'AVEVA ESAMINATO ALL'ETA'
DI SEI ANNI, SOTTO PONEUDOLO
A TRE GIORNI DI TEST. IN BASE
AI PARAMETRI STOCKEN, RISULTO
APPARTENERE ALLA FASIA DELTA

A QUEI LIVELLI L'INTELLIGEN
ZA E' UNA MACCHINA IPER
TROFICA DI CUI E' DIF
FICILE INTUIRE I LIMITI

A



QUESTA CASA FA
SCHIFO-DISSE SHATZY.
SI' DISSE GOULD E' UNACASA
CHE FA SCHIFO CRE DIMI. TECNI
CATTENTE PARLANDO. GOULDERA
UN GENIO. A STABIRLO.
ERA STATA UNA COTTIS
SIONE DI

CINQUE PRO
FESSORI CHE

ALESSANDRO BARICCO

City

ROMAN · ATLANTIK

L'AVEVA ESAMINATO ALL'ETA'
DI SEI ANNI, SOTTO PONEUDOLO
A TRE GIORNI DI TEST. IN BASE
AI PARAMETRI STOCKEN, RISULTO
APPARTENERE ALLA FASIA DELTA'

A QUEI LIVELLI L'INTELLIGEN
ZA E' UNA MACCHINA IPER
PROFICA DI CUI E' BIF
FICILE INTUIRE I LIMITI

A

A

Alessandro Baricco

City

Roman

Aus dem Italienischen von Anja Nattefort

Atlantik

Prolog

»Was ist nun, Herr Klauser, soll Mami Jane sterben?«

»Von mir aus können alle zum Teufel gehen.«

»Heißt das ja oder nein?«

»Was glauben Sie?«

Im Oktober des Jahres 1987 beschloss das Verlagshaus CRB, das seit zweiundzwanzig Jahren die Abenteuer des legendären Ballon Mac veröffentlichte, seine Leser in einer Meinungsumfrage darüber entscheiden zu lassen, ob Mami Jane sterben solle. Ballon Mac war ein blinder Superheld, der tagsüber als Zahnarzt arbeitete und nachts das Böse mit den sehr speziellen Kräften seines Speichels bekämpfte. Mami Jane war seine Mutter. Bei den meisten Lesern war sie sehr beliebt: Sie sammelte alte Indianerskalpe und trat abends als Bassistin in einer Bluesband auf, die ausschließlich aus Schwarzen bestand. Sie selbst war weiß. Die Idee, sie abkratzen zu lassen, kam vom kaufmännischen Leiter der CRB - einem sehr ruhigen Herrn, der nur eine einzige Leidenschaft hatte: Modelleisenbahnen. Er war der Ansicht, dass Ballon Mac auf einem toten Gleis gelandet sei und neuen Antrieb brauche. Der Tod der Mutter - die auf der Flucht vor einem paranoiden Weichensteller von einem Zug überrollt werden sollte - würde ihn in eine explosive Mischung aus Wut und

Traurigkeit verwandeln, also in das genaue Abbild seines Durchschnittslesers. Die Idee war bescheuert. Aber der Durchschnittsleser von Ballon Mac war ebenfalls bescheuert.

Und so wurde im Oktober 1987 im zweiten Stock der CRB ein Büro freigeräumt und mit acht jungen Damen besetzt, deren Aufgabe darin bestand, Anrufe entgegenzunehmen und die Meinung der Leser einzuholen. Die Frage lautete: Soll Mami Jane sterben?

Von den acht jungen Damen waren vier Angestellte der CRB, zwei hatte das Arbeitsamt geschickt, eine war die Nichte des Verlagsleiters. Die achte, eine junge Frau um die dreißig aus Pomona, absolvierte hier ein Praktikum, das sie für die richtige Antwort bei einem Radioquiz gewonnen hatte («Was hasst Ballon Mac am meisten auf der Welt?» – »Zahnsteinentfernen.«). Sie lief immer mit einem kleinen Kassettenrecorder herum. Ab und zu schaltete sie ihn an und sprach etwas hinein.

Sie hieß Shatzy Shell.

Um 10 Uhr 45 des zwölften Tages der Umfrage – der Tod von Mami Jane war mit 64 zu 30 Prozent fast beschlossene Sache (die restlichen sechs Prozent waren der Meinung, dass die ganze Mannschaft zum Teufel gehen solle, und hatten lediglich angerufen, um das mal loszuwerden) – klingelte bei Shatzy Shell zum einundzwanzigsten Mal das Telefon; sie notierte die Zahl 21 auf den vor ihr liegenden Fragebogen und nahm den Hörer ab. Dann entspann sich folgende Unterhaltung.

»CRB, guten Tag.«
»Guten Tag, ist Diesel schon da?«
»Wer?«
»Okay, dann ist er noch nicht da ...«
»Sie sprechen mit dem Verlagshaus CRB.«
»Ja, weiß ich.«
»Sie müssen sich verwählt haben.«
»Nein, nein, ist schon richtig, hören Sie ...«
»Entschuldigung ...«
»Ja?«
»Hier ist CRB, wir machen eine Umfrage zum Thema
›Soll Mami Jane sterben?‹«
»Danke, weiß ich.«
»Wären Sie so freundlich, mir Ihren Namen zu sagen?«
»Mein Name tut nichts zur Sache ...«
»Den müssten Sie mir aber schon nennen.«
»Okay, okay ... Gould ... Mein Name ist Gould.«
»Herr Gould.«
»Ja, Herr Gould. Dürfte ich jetzt vielleicht -«
»Soll Mami Jane sterben?«
»Wie bitte?«
»Ich hätte gern Ihre Meinung ... ob Mami Jane sterben
soll oder nicht.«
»Aber ich -«
»Sie wissen doch, wer Mami Jane ist?«
»Ja, natürlich, aber ...«
»Schauen Sie, ich möchte von Ihnen nur wissen, ob -«
»Würden Sie mir bitte einen Moment zuhören?«

»Selbstverständlich.«

»Gut. Dann tun Sie mir einen Gefallen und schauen Sie sich kurz um.«

»Ich?«

»Ja.«

»Hier?«

»Ja, im Zimmer, seien Sie doch bitte so nett.«

»Okay, ich schaue mich um.«

»Gut. Sehen Sie zufällig einen kahlrasierten jungen Mann mit einem sehr großen Kerl an der Hand, einem wirklich großen Kerl, einer Art Riese, mit unglaublich großen Schuhen und einer grünen Jacke?«

»Nein, ich glaube nicht.«

»Sind Sie sicher?«

»Ja, ich bin sicher.«

»Gut. Dann sind sie noch nicht da.«

»Nein.«

»Okay, aber eins müssen Sie wissen.«

»Ja?«

»Die beiden sind nicht böse.«

»Nein?«

»Nein. Wenn sie da sind, werden sie erst mal alles kurz und klein schlagen, und mit größter Wahrscheinlichkeit werden sie sich Ihr Telefon schnappen und Ihnen die Schnur um den Hals wickeln oder irgendwas in der Art, aber sie sind nicht böse, wirklich nicht, bloß –«

»Herr Gould ...«

»Ja?«

»Darf ich fragen, wie alt Sie sind?«

»Dreizehn.«

»Dreizehn?«

»Zwölf ... Um genau zu sein, zwölf.«

»Hör mal, Gould, ist deine Mama vielleicht irgendwo in der Nähe?«

»Meine Mama ist vor vier Jahren abgehauen, jetzt lebt sie mit einem Professor zusammen, der Fische studiert, die Lebensgewohnheiten der Fische, ein *Ethologe*, um genau zu sein.«

»Tut mir leid.«

»Das muss Ihnen nicht leidtun. So ist das Leben, da kann man nichts machen.«

»Wirklich?«

»Wirklich. Meinen Sie nicht?«

»Doch ... wahrscheinlich ... Sicher bin ich nicht, aber ich denke schon.«

»Es ist traurig, aber so ist es.«

»Du bist zwölf Jahre alt, sagst du?«

»Morgen werde ich dreizehn.«

»Phantastisch.«

»Phantastisch.«

»Herzlichen Glückwunsch, Gould.«

»Danke.«

»Du wirst sehen, es ist phantastisch, dreizehn zu sein.«

»Hoffentlich.«

»Ich wünsche dir wirklich alles Gute.«

»Danke.«

»Dein Vater ist nicht zufällig in der Nähe?«

»Nein. Der ist arbeiten.«

»Verstehe.«

»Mein Vater arbeitet beim Militär.«

»Phantastisch.«

»Finden Sie immer alles so phantastisch?«

»Wie?«

»Finden Sie immer alles so phantastisch?«

»Ja ... ich glaube schon.«

»Phantastisch.«

»Das heißt ... meistens.«

»Was für ein Glück.«

»Selbst die merkwürdigsten Situationen.«

»Ich glaube, dann haben Sie wirklich Glück.«

»Einmal war ich in einer Imbissstube an der Autobahn, gleich vor der Stadt, ich hielt an der Imbissstube, ging hinein und stellte mich an; an der Kasse war ein Vietnameser, der praktisch nichts verstand, deshalb ging es nicht weiter; die Leute sagten ›Einen Hamburger‹, und er fragte ›Was?‹, vielleicht war es ja sein erster Arbeitstag, keine Ahnung; ich hab mich ein bisschen in der Imbissstube umgeschaut, da standen fünf oder sechs Tische, und überall saßen Leute und aßen, so viele verschiedene Gesichter, und jeder hatte etwas anderes vor sich stehen, ein Kotelett, ein belegtes Brötchen, Chili con Carne, alle aßen, und jeder war so gekleidet, wie es ihm gefiel, jeder war am Morgen aufgestanden und hatte sich etwas ausgesucht, die rote Bluse, das eng anliegende Kleid,

was ihm eben gefiel; jetzt waren sie hier, und jeder hatte ein Leben hinter sich und eins vor sich, sie waren alle nur *vorübergehend* hier, am nächsten Tag würde das Ganze wieder von vorn beginnen, die blaue Bluse, das lange Kleid; bestimmt lag die Mutter der sommersprossigen Blondine mit völlig verrücktspielenden Blutwerten in irgendeinem Krankenhaus, aber die Blondine war hier, schob die etwas angebrannten Pommes frites an den Tellerrand und las in einer Zeitung, die an einem Salzstreuer in Form einer Zapfsäule lehnte; einer war wie ein Baseballspieler gekleidet, obwohl er bestimmt seit Jahren kein Baseballfeld mehr betreten hatte, er war mit seinem Sohn da, einem kleinen Jungen, den er andauernd mit leichten Schlägen an den Kopf und gegen den Hinterkopf traktierte, jedes Mal schob sich der Junge seine Mütze wieder zurecht, eine Baseballmütze, und zack!, gab ihm der Vater noch eine Kopfnuss, und das beim Essen, unter einem an der Wand hängenden Fernseher, der nicht lief, dazu der Lärm, der in Schüben von der Straße hereindrang, und in der Ecke saßen zwei sehr elegante Männer in Grau, man konnte sehen, dass einer von ihnen weinte, es war verrückt, aber er weinte, vor einem Steak mit Kartoffeln weinte er lautlos vor sich hin, und der andere, der ebenfalls ein Steak vor sich stehen hatte, zuckte mit keiner Wimper, aß ganz normal weiter, aber irgendwann stand er auf, ging zum Nebentisch, nahm die Ketchupflasche, ging an seinen Platz zurück und goss, darauf bedacht, seinen grauen Anzug nicht zu bekleckern, dem anderen, der weinte, Ketchup auf

den Teller und flüsterte ihm etwas zu, ich weiß nicht, was, dann schraubte er die Flasche zu und aß weiter; die beiden da in der Ecke und das ganze Drumherum, auf dem Boden klebte ein Amarenaeis, und an der Toilettentür hing ein Schild mit der Aufschrift *Außer Betrieb*, ich sah das alles, und natürlich konnte man dazu nur sagen: *Zum Kotzen, Kinder*, zum Kotzen traurig das Ganze, aber als ich da in der Schlange stand und der Vietnameser immer noch nichts kapierte, dachte ich: *Gott, ist das schön*, und ich musste sogar fast lachen, mein Gott, ist das alles schön, alles, wie es da ist, selbst der kleinste plattgetretene Krümel auf der Erde und die dreckigste Serviette, ohne zu wissen, warum, wusste ich, dass all das verdammt schön war. Verrückt, was?«

»Komisch.«

»Ist ein bisschen peinlich, das zu erzählen.«

»Wieso?«

»Ich weiß auch nicht ... Normalerweise erzählen die Leute so was nicht ...«

»Mir hat's gefallen.«

»Aber nein ...«

»Doch, wirklich, vor allem das mit dem Ketchup ...«

»Er hat die Flasche genommen und dem anderen ein bisschen drübergegossen ...«

»Genau.«

»Ganz in Grau.«

»Seltsam.«

»Einfach so.«

»Einfach so.«
»Gould?«
»Ja?«
»Schön, dass du angerufen hast.«
»He, nein, warte ...«
»Ich bin noch dran.«
»Wie heißt du?«
»Shatzy.«
»Shatzy.«
»Ich heiße Shatzy Shell.«
»Shatzy Shell.«
»Ja.«
»Und da ist wirklich niemand, der dir jetzt eben die Telefonschnur um den Hals wickelt?«
»Nein.«
»Aber wenn sie kommen, denkst du dran, dass sie nicht böse sind, ja?«
»Sie werden nicht kommen, du wirst schon sehen.«
»Darauf würde ich mich nicht verlassen, die kommen ...«
»Warum sollten sie, Gould?«
»Diesel *vergöttert* Mami Jane. Und er ist zwei Meter siebenundvierzig groß.«
»Phantastisch.«
»Kommt drauf an. Wenn er *sehr* wütend ist, ist es überhaupt nicht phantastisch.«
»Und ist er gerade *sehr* wütend?«
»Das wärest du auch, wenn jemand mittels einer Meinungsumfrage Mami Jane umbringen will und Mami

Jane für dich das Ideal einer Mutter ist.«

»Es ist nur eine Meinungsumfrage, Gould.«

»Diesel hält das für einen Mordsschwindel. Die haben schon vor Monaten beschlossen, sie umzubringen, und wollen so nur ihr Gesicht wahren.«

»Vielleicht irrt er sich ja.«

»Diesel irrt sich nie. Er ist ein Riese.«

»Wie riesig ist der Riese denn?«

»Sehr riesig.«

»Ich war mal mit einem zusammen, der konnte einen Ball in den Korb legen, ohne sich auf die Zehenspitzen zu stellen.«

»Wirklich?«

»Aber er arbeitete als Kartenabreißer im Kino.«

»Und hast du ihn geliebt?«

»Was ist das denn für eine Frage, Gould?«

»Du hast gesagt, dass du mit ihm *zusammen* warst.«

»Ja, wir waren zusammen. Zweiundzwanzig Tage.«

»Und dann?«

»Ach, ich weiß auch nicht ... Es war alles ganz schön *kompliziert*, verstehst du?«

»Ja ... Für Diesel ist auch alles ganz schön kompliziert.«

»So ist das eben.«

»Sein Vater musste ein Klo nach seinen Maßen für ihn anfertigen lassen, das hat ein Vermögen gekostet.«

»Ich sag ja: Es ist alles ganz schön kompliziert.«

»Stimmt. Als Diesel versuchte, zur Schule zu gehen, unten in die Taton-Schule, kam er morgens -«

»Gould?«

»Ja.«

»Ich muss kurz unterbrechen, Gould.«

»Okay.«

»Bleib dran, ja?«

»Okay.«

Shatzky Shell legte das Gespräch in die Warteschleife. Dann wandte sie sich dem Mann zu, der vor ihrem Tisch stand und sie beobachtete. Es war der Chef der Abteilung Vertrieb und Marketing. Er hieß Bellerbaumer. Er war einer von denen, die am Brillengestell knabbern.

»Herr Bellerbaumer?«

Herr Bellerbaumer räusperte sich.

»Junge Frau, Sie reden über Riesen.«

»Stimmt.«

»Sie telefonieren seit zwölf Minuten und reden über Riesen.«

»Zwölf Minuten?«

»Gestern haben Sie sich siebenundzwanzig Minuten lang fröhlich mit einem Börsenmakler unterhalten, und am Ende wollte er Sie heiraten.«

»Er wusste nicht, wer Mami Jane ist, ich musste ihm –«

»Und am Tag zuvor haben Sie die Leitung für eine Stunde und elf Minuten blockiert, um irgendeinem verdammten Bengel die Hausaufgaben zu korrigieren, und dann hat der Ihnen zur Antwort gegeben: Warum lasst ihr nicht Ballon Mac krepieren?«

»Vielleicht gar keine schlechte Idee, denken Sie mal drüber nach.«

»Junge Frau, dieses Telefon ist Eigentum der CRB, und Sie werden ausschließlich dafür bezahlt, einen einzigen lächerlichen Satz zu sagen: Soll Mami Jane sterben?«

»Ich tue mein Bestes.«

»Ich auch. Und deshalb entlasse ich Sie, junge Frau.«

»Bitte?«

»Ich sehe mich gezwungen, Sie zu entlassen, junge Frau.«

»Ist das Ihr Ernst?«

»Bedaure.«

»...«

»...«

»...«

»...«

»Herr Bellerbaumer?«

»Bitte?«

»Macht es Ihnen etwas aus, wenn ich das Gespräch noch beende?«

»Welches Gespräch?«

»Das Gespräch. Da wartet noch ein Junge in der Leitung.«

»...«

»...«

»Beenden Sie das Gespräch.«

»Danke.«

»Bitte.«

»Gould?«
»Ja?«
»Ich glaube, ich muss Schluss machen, Gould.«
»Okay.«
»Ich bin soeben entlassen worden.«
»Phantastisch.«
»Da bin ich nicht so sicher.«
»Wenigstens drücken sie dann nicht *dir* die Luft ab.«
»Wer?«
»Diesel und Poomerang.«
»Der Riese?«
»Der Riese ist Diesel. Poomerang ist der andere, der mit der Glatze. Er ist stumm.«
»Poomerang.«
»Ja. Er ist stumm. Er spricht nicht. Er hört uns, aber er spricht nicht.«
»Man wird die beiden am Eingang aufhalten.«
»Normalerweise lassen sich die beiden nicht aufhalten.«
»Gould?«
»Ja.«
»Soll Mami Jane sterben?«
»Von mir aus können alle zum Teufel gehen.«
»Okay: ›Ich weiß nicht.««
»Verrätst du mir was, Shatzy?«
»Ich muss jetzt Schluss machen.«
»Nur eine Sache.«
»Was denn?«
»Diese Imbissstube ...«

»Ja ...«

»Ich dachte nur gerade ... Die scheint gar nicht so übel zu sein ...«

»Geht so ...«

»Ich dachte nur, dass ich da gern meinen Geburtstag feiern würde.«

»Wie meinst du das?«

»Mein Geburtstag ... der ist morgen ... Wir könnten alle zusammen dort essen, vielleicht sind die beiden in Grau ja immer noch da, die mit dem Ketchup.«

»Eine komische Idee, Gould.«

»Du, ich, Diesel und Poomerang. Ich zahle.«

»Ich weiß nicht.«

»Das ist eine gute Idee, ganz sicher.«

»Vielleicht.«

»85 56 74 18.«

»Was ist das?«

»Meine Nummer, wenn du Lust hast, rufst du mich an, okay?«

»Du wirkst nicht wie dreizehn.«

»Genaugenommen werde ich erst morgen dreizehn.«

»Stimmt ja.«

»Also abgemacht.«

»Ja.«

»Abgemacht.«

»Gould?«

»Ja?«

»Tschüs.«

»Tschüs, Shatzy.«

»Tschüs.«

Shatzy Shell drückte auf die blaue Taste und trennte die Verbindung. Sie brauchte eine Weile, um ihre Sachen in die Tasche zu packen, eine gelbe Tasche mit der Aufschrift *Rettet den Planeten vor lackierten Fußnägeln*. Sie nahm auch die Bilderrahmen mit den Fotos von Walt Disney und Eva Braun mit. Und den kleinen Kassettenrecorder, den sie immer bei sich hatte. Ab und zu schaltete sie ihn an und sprach etwas hinein. Die sieben anderen jungen Frauen schauten ihr schweigend zu, während die Telefone ins Leere klingelten und wertvolle Ratschläge zu Mami Janes Zukunft ungehört blieben. Was Shatzy Shell zu sagen hatte, sagte sie, während sie die Turnschuhe aus- und die Stöckelschuhe anzog.

»Nur damit ihr's wisst: Gleich kommen ein Riese und ein Stummer mit Glatze durch die Tür, sie werden alles kurz und klein schlagen und euch die Telefonschnüre um den Hals wickeln. Der Riese heißt Diesel, der Stumme Poomerang. Oder umgekehrt, ich weiß nicht mehr genau. Auf jeden Fall sind sie nicht böse.«

Das Foto von Eva Braun steckte in einem rosa Plastikrahmen, der auf der Rückseite einen kleinen, mit Stoff bespannten Klappständer hatte: damit man ihn aufstellen konnte, wenn man wollte. Eva Braun sah wirklich aus wie Eva Braun.

»Verstehst du?«

»Mehr oder weniger.«

»Er spielte in einer riesigen Einkaufspassage Klavier, unter der Rolltreppe, die nach oben führte, sie hatten ein Stück roten Teppichboden hingelegt und ein weißes Klavier draufgestellt, und er saß im Frack da und spielte jeden Tag sechs Stunden lang Chopin, Cole Porter und so, alles auswendig. Man hatte ihn mit einem eleganten Schild ausgestattet, auf dem stand: *Unser Pianist kommt gleich wieder*. Wenn er aufs Klo musste, holte er es hervor und stellte es auf das Klavier. Danach kam er zurück und spielte weiter. Er war nicht böse wie andere Väter, ich meine, nicht auf dieselbe Art böse ... Er schlug nicht, er trank nicht, er schlief nicht mit der Sekretärin, so was gar nicht ... Er hat sich nicht mal ein Auto gekauft, weil ... Er wollte kein Auto haben, das zu ... zu neu oder schön war, er hätte es machen können, aber er wollte nicht, für ihn war das ganz normal, es war, glaube ich, keine konkrete Absicht, er tat es einfach nicht, das war alles, nichts weiter, und gerade das war das Problem, verstehst du ... dass er diese Dinge und tausend andere nicht tat, er arbeitete und sonst nichts, das war alles, *als hätte das Leben ihn betrogen* und er sich deshalb in diesen Beruf zurückgezogen, der eine einzige Niederlage bedeutete, ohne die geringste Lust, da wieder rauszukommen, er war wie ein schwarzes Loch, ein Abgrund von Traurigkeit, und die Tragödie, die echte Tragödie, der Kern der ganzen Tragödie war, dass er uns, meine Mutter und mich, mit in dieses Loch hineinzog, das war das Einzige, was er machte, mit erstaunlicher Beharrlichkeit bewies er uns wie ein Besessener in jeder

Sekunde, in jedem Moment seines Lebens und durch alles, was er tat, eine grausame These, die besagte, dass er nur für uns, *für* mich und meine Mutter, so war, wie er war, das war die These, *für* uns beide, weil es uns beide gab, unseretwegen, es war unsere Schuld, *für* uns opferte er sich auf, für für für, ständig erinnerte er uns an diese idiotische These, sein ganzes Leben mit uns bestand aus dieser ewigen, unaufhörlichen Haltung, die er bewusst an den Tag legte, und zwar auf eine ganz grausame und hinterlistige Art, nämlich ohne ein Wort zu verlieren, ohne je darüber zu sprechen, er hat nie darüber gesprochen, er hätte es uns ja deutlich sagen können, aber er tat es nicht, kein Wort, und das war schlimm, das grausamste war, dass er nie etwas sagte und es uns doch die ganze Zeit sagte, durch die Art und Weise, wie er am Tisch saß, was er sich im Fernsehen anschaute und sogar, wie er die Haare trug, und all die verdammten Dinge, die er nicht tat, und das Gesicht, mit dem er uns ansah ... Es war grausam, so was kann einen verrückt machen, und ich war kurz davor, verrückt zu werden, ich war ja noch klein, und wenn man klein ist, kann man sich nicht wehren, Kinder haben es manchmal faustdick hinter den Ohren, aber gegen bestimmte Dinge können sie sich nicht wehren, das ist so, als würde man sie schlagen, was kann ein Kind da schon machen, gar nichts, und mir ging es genauso, es machte mich einfach nur verrückt, deshalb nahm mich meine Mutter eines Tages beiseite und erzählte mir von Eva Braun. Das war ein gutes Vorbild. Die Tochter von Hitler.

Sie sagte, ich solle an Eva Braun denken. Sie hat es geschafft, also kannst du es auch schaffen, sagte sie. Eine merkwürdige Idee, aber es funktionierte. Als Hitler sich am Schluss mit einer Zyanidkapsel umbrachte, so erzählte sie, da hat sich Eva Braun mit ihm zusammen umgebracht, sie war mit ihm im Bunker und hat sich auch umgebracht. Denn selbst im schlimmsten Vater ist irgendetwas Gutes, sagte meine Mutter. Und dieses Etwas muss man lieben lernen. Ich dachte nach. Ich versuchte mir vorzustellen, was an Hitler gut sein könnte, und dachte mir ganze Geschichten dazu aus, zum Beispiel wie er abends müde nach Hause kommt und leise spricht und sich vor den Kamin setzt, ins Feuer starrt, todmüde, und ich, ich war ja dann Eva Braun, ein Mädchen mit blonden Zöpfen und ganz weißen Beinen unter dem Rock, ich betrachtete ihn aus dem Nebenzimmer, ohne mich ihm zu nähern, und er war so wunderbar müde, überall floss Blut an ihm herunter, er war wunderschön in seiner Uniform, man musste ihn nur ansehen, dann verschwand das Blut und man sah nur noch die Müdigkeit, eine wunderbare Müdigkeit, die ich bewunderte, bis er sich irgendwann zu mir umdrehte und mich sah, mir zulächelte und aufstand, trotz seiner herrlichen Müdigkeit, und dann kam er zu mir rüber und hockte sich neben mich: Hitler. Unfassbar. Er sagte ganz leise etwas auf Deutsch, und dann strich er mir mit der rechten Hand ganz langsam über die Haare, und obwohl das jetzt vielleicht ziemlich grausam klingt, war seine Hand weich und warm und sanft, sie war irgendwie weise, eine

beschützende Hand, und, das mag sich jetzt abstoßend anhören, eine Hand, die man lieben konnte, am Ende war es eine schöne Vorstellung, dass es die rechte Hand meines Vaters war, die da sanft auf mir ruhte. Solche Sachen reimte ich mir im Kopf zurecht. Als Training, verstehst du? Eva Braun war mein Fitnessstudio. Mit der Zeit wurde ich richtig gut. Wenn mein Vater abends im Schlafanzug vor dem Fernseher saß, starrte ich ihn an, bis ich Hitler im Schlafanzug vor dem Fernseher sah. Dieses Bild hielt ich eine Weile fest, saugte es regelrecht in mich auf, dann ließ ich es unscharf werden und wechselte zurück zu meinem Vater, zu seinem wahren Gesicht: O Gott, es war so sanft, diese Müdigkeit und diese Traurigkeit. Dann wechselte ich wieder zurück zu Hitler und wieder zu meinem Vater, in der Phantasie sprang ich hin und her, das war meine Art, der Qual zu entkommen, dem Schweigen und diesem ganzen Mist. Es funktionierte. Bis auf wenige Male funktionierte es. Na ja. Viele Jahre später las ich in einer Zeitschrift, dass Eva Braun gar nicht Hitlers Tochter war, sondern seine Geliebte. Oder seine Frau, was weiß ich. Auf jeden Fall ging er mit ihr ins Bett. Das war ein Schock. Das hat mich ganz schön umgehauen. Ich versuchte, das alles irgendwie zu ordnen, aber es war nichts zu machen. Ich bekam einfach nicht das Bild aus dem Kopf, wie Hitler sich diesem Mädchen nähert und anfängt, es zu küssen und so, ekelhaft, und das Mädchen war ja ich, Eva Braun, und er war mein Vater, ein Riesendurcheinander, furchtbar. Das Spiel war zerstört, unmöglich, es wiederherzustellen, es

hatte funktioniert, aber nun funktionierte es nicht mehr. Aus und vorbei. Ich mochte meinen Vater nicht mehr, bis er irgendwann umstieg, wie er es nannte. Eine komische Geschichte. Er stieg an einem ganz normalen Sonntag um. Er spielte wieder unter der Rolltreppe Klavier, und irgendwann kam eine Dame vorbei, die ganz viel Schmuck trug und auch ein bisschen beschwipst war. Er spielte gerade *When we were alive*, und sie begann zu tanzen, vor allen Leuten, mit den Einkaufstaschen in der Hand und einem seligen Lächeln im Gesicht. So ging das eine halbe Stunde. Und dann nahm sie ihn mit, sie nahm ihn für immer mit. Das Einzige, was er zu Hause sagte, war: Ich bin umgestiegen. Wenn ich ehrlich bin, begann ich ihn da wieder ein bisschen zu mögen, es war wie eine Erlösung, ich weiß auch nicht, er hatte sich sogar wie ein Latin Lover zurechtgemacht, mit einem schnurgeraden Scheitel im grauen Haar und einem neuen Hemd, in dem Moment mochte ich ihn plötzlich, wenn auch nur für einen Augenblick, es war wie eine Erlösung. Ich bin umgestiegen. Jahrelange Familientragödie ausradiert von einem nichtssagenden Satz. Absurd. Aber so ist es oft, es ist fast immer so: Am Ende wird einem klar, dass all der Schmerz sinnlos war, dass es sinnlos war, wie ein Tier zu leiden, es war nicht richtig oder falsch, nicht schön oder hässlich, sondern einfach *sinnlos*, am Ende kann man nur sagen: Der Schmerz war sinnlos. Zum Verrücktwerden, am besten denkt man gar nicht drüber nach, das ist das Einzige, was

man tun kann, nicht mehr dran denken, nie mehr, verstehst du?«

»Mehr oder weniger.«

»Schmeckt der Hamburger?«

»Ja.«

Diesel und Poomerang kamen übrigens nie bei der CRB an, denn an der Kreuzung Siebte Straße und Bourdon Boulevard sahen sie auf einmal mitten auf dem Bürgersteig den Pfennigabsatz eines schwarzen Stöckelschuhs vor sich, der von irgendwoher dorthin gerollt war, aber nun reglos wie ein winziger Felsen in der Brandung dalag, umspült von Menschen, die zur Mittagspause strömten.

»O Mann«, sagte Diesel.

»Was ist das denn?«, nichtsagte Poomerang.

»Guck mal«, sagte Diesel.

»O Mann!«, nichtsagte Poomerang.

Sie starrten auf den schwarzen Pfennigabsatz, und es gehörte – einen Moment nach dem unvermeidlichen Aufblitzen einer Fessel in schwarzem Nylon – nicht viel dazu, darin den Schritt zu sehen, der ihn verloren hatte, genauer gesagt den Schritt, verstanden als Rhythmus und Tanz, weiblicher Zirkel in dunklem Nylon. Sie sahen ihn erst im tanzenden Pendel von zwei schlanken Beinen, dann im sanften Wippen, das der Busen unter der Bluse weitergab an das – kurze schwarze, dachte Diesel – kurze blonde, dachte Poomerang – feine glatte Haar, das zu diesem Rhythmus tanzte, der in ihren Augen inzwischen weiblicher Körper, Menschheit und Geschichte geworden

war, als er sich bei einem Schritt plötzlich in dem winzigen Kontrapunkt eines Absatzes verdrehte und sich beim nächsten Schritt krümmte und von dem Schuh und dem Rhythmus als solchem, von Frau, Menschheit und Geschichte, löste und ihn, wenn nicht zu einem Sturz, so doch zu einer stolprigen Kadenz zwang, in der man eine bewegungslose Balance ausmachen konnte – die Stille.

Um die beiden herum herrschte reges Treiben, aber anscheinend konnte sie nichts von dort loseisen, Diesel stand noch gekrümmter da als sonst und starrte auf den Boden, Poomerang strich sich mit der linken Hand von hinten nach vorn über den kahlen Schädel: Seine rechte hing wie immer an Diesels Hosentasche. Sie betrachteten einen schwarzen Pfennigabsatz, doch in Wirklichkeit sahen sie diese Frau, die aus dem Takt kommt, langsamer wird, sich kurz umdreht und

»Scheiße!«

sagt und keinen Moment daran denkt, stehen zu bleiben, wie es jede andere Frau getan hätte – stehen bleiben, zurückgehen, den Absatz aufheben, sich mit einer Hand an einem Verkehrsschild, Einfahrt verboten, festhalten und den Absatz wieder zu befestigen versuchen –, sie denkt überhaupt nicht daran, etwas derart Vernünftiges zu tun, sondern geht einfach weiter, sagt nur instinktiv

»Scheiße!«,

als sie sich den lädierten Schuh auszieht, um ihre Schönheit nicht durch den Kontrapunkt eines aufgezwungenen Hinkens zu verderben, mit einer raschen

Handbewegung, ohne den Gang zu unterbrechen, und sie wird endgültig eine Legende für die beiden, als sie sich auch den anderen Schuh auszieht – ein mit dunklem Nylon verchromter barfüßiger Zirkel –, beide Schuhe in einen blauen Müllcontainer wirft und dabei schon nach etwas Ausschau hält, was sie auch gleich findet, einen gelben Wagen, der langsam die Allee heraufkommt: Sie streckt einen Arm hoch, etwas Goldenes rutscht ihr Handgelenk hinab, der gelbe Wagen setzt den Blinker, hält an, sie steigt ein, gibt eine Adresse an, während sie das schlanke Bein – ohne Schuh am Fuß – auf den Sitz zieht, wobei sich der Rock hochschiebt und einen Moment den wohligen Blick auf den Spitzenrand eines halterlosen Strumpfes aufblitzen lässt, der ein paar Zentimeter weißem Oberschenkel weicht, um schließlich an der Kante eines Slips aufzutauchen, kaum länger als ein Blitz, aber lange genug, um in den Blick eines Herrn in dunklem Anzug einzuschlagen, der nicht stehen bleibt, aber den warmen Blitz mit sich nimmt, in die Netzhaut gebrannt, den Blick, der seine Sinne entflammt und über die Mauer seines gelangweilten Ehemandaseins hereinbricht, unter lautem Krachen und Klagen.

In Wirklichkeit waren Diesel und Poomerang von diesem dunkel gekleideten Mann geradezu gefesselt, völlig abgetaucht in den gesitteten Sog seiner Erregung, der sie gewissermaßen rührte und weit weg entführte, bis sie die braune Farbe seines Bademantels sehen und den Geruch in seiner Küche wahrnehmen konnten. Sie setzten sich sogar

zu ihm an den Tisch und stellten fest, dass seine Frau übertrieben über die Witze lachte, die aus dem laufenden Fernseher tröpfelten, während der Herr im dunklen Anzug ihr Bier ins Glas goss und sich selbst mit einer Flasche Mineralwasser begnügte, lauwarm und ohne Kohlensäure, wozu ihn die Erinnerung an vier weit zurückliegende Nierenkoliken zwang. In der zweiten Schublade seines Schreibtischs fanden sie 72 Seiten eines unvollendeten Romans mit dem Titel *Die letzte Wette* und eine Visitenkarte - Dr. Mortensen - mit einem veilchenfarbenen Lippenstiftabdruck auf der Rückseite. Der Radiowecker war auf 102,4 eingestellt, »Radio Nostalgie«, und um das Licht zu dämpfen, lag auf dem Schirm der Nachttischlampe ein Heft der »Kinder Gottes« über die Immoralität der Jagd und des Angelns. Der Titel, schon etwas angesengt von der Glühbirne, lautete: *Ich will euch zu Menschenfischern machen.*

Sie wühlten in der Unterwäsche von Frau Mortensen, da packte sie, durch eine ganz banale und gewöhnliche Assoziation, die Erinnerung an den weiblichen, mit dunklem Nylon lackierten Zirkel - ein heftiger Schock, der sie schnell zurück zu dem gelben Taxi eilen und dort an der Bürgersteigkante stehen ließ, ein bisschen benommen von der entsetzlichen Entdeckung - dem entsetzlichen Entschwinden des gelben Taxis in den Adern der Stadt, die ganze Allee voller Autos, aber kein gelbes Taxi und keine Legende auf der Rückbank.

»O Gott«, sagte Diesel.

»Weg«, nichtsagte Poomerang.

Auf der gekrümmten Oberfläche des schwarzen Pfennigabsatzes erblickten sie eine ganze Stadt, Tausende von Straßen, Hunderte von gelben Autos, aber leer.

»Entwischt ...«, sagte Diesel.

»Vielleicht ...«, nichtsagte Poomerang.

»Da kann man ja gleich eine Nadel im Heuhaufen suchen.«

»Suchen ja, aber nicht das Auto.«

»Davon gibt's Tausende.«

»Nicht das gelbe Auto.«

»Zu viele Autos.«

»Nicht das Auto, die Schuhe.«

»Wohin könnte denn ein gelbes Auto fahren?«

»Schuhe. Ein Schuhgeschäft.«

»Was sagte sie, wohin sie will?«

»Ein Schuhgeschäft. Das nächste Schuhgeschäft.«

»Sie sah den Taxifahrer an und sagte -«

»Das nächste Schuhgeschäft. Schwarze Schuhe mit Pfennigabsatz.«

»... das beste Schuhgeschäft hier in der Nähe.«

»Toxon's, Vierte Straße, zweite Etage, Damenschuhe.«

»Toxon's, natürlich.«

Sie fanden sie wieder vor einem Spiegel, schwarze Schuhe an den Füßen, mit Pfennigabsätzen, und einem Verkäufer, der sagte

»Perfekt«.

Von nun an entwischte sie ihnen nicht mehr. Eine unbestimmte Anzahl von Stunden studierten sie ihre Gesten und die Gegenstände um sie herum, als würden sie Parfüms testen. Sie hatten schon einiges in sich aufgesogen, als sie ihr nach einem endlosen Abendessen ins Bett eines Mannes folgten, der nach Eau de Cologne roch und mit der Fernbedienung ständig Ravels *Bolero* von Anfang an laufen ließ. Vor dem Bett stand ein Aquarium mit einem lilafarbenen Fisch und vielen dämlichen Luftbläschen darin. Er liebte sie mit religiöser Andacht: Seinen goldenen Ehering hatte er auf den Nachttisch gelegt, neben eine Fünferpackung Markenkondome. Sie presste ihm die Fingernägel in den Rücken, fest genug, dass er sie spürte, nicht so fest, dass sie Kratzer hinterließen. Beim siebten *Bolero* sagte sie

»Tut mir leid«

und stieg aus dem Bett, zog sich wieder an, schlüpfte in die schwarzen Schuhe mit Pfennigabsatz und ging ohne ein Wort. Das Letzte, was sie von ihr sahen, war eine vorsichtig zugezogene Tür.

Regen. Spiegelblanker Asphalt rings um den schwarzen Pfennigabsatz, ein glänzendes Auge, das ihnen entgegenblickte.

»Regen ...«, sagte Diesel.

Sie schauten auf, das Licht war anders, grau, wenige Menschen, quietschende Reifen und Pfützen. Durchnässte Schuhe, Wasser im Kragen. Auf den Uhren eine unbrauchbare Zeit.